

Der Spittelhof in Biel-Benken (BL) : ein Weingut und Lusthaus des grossen Spitals zu Basel

Autor(en): **Schneller, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **54 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862462>

Nutzungsbedingungen

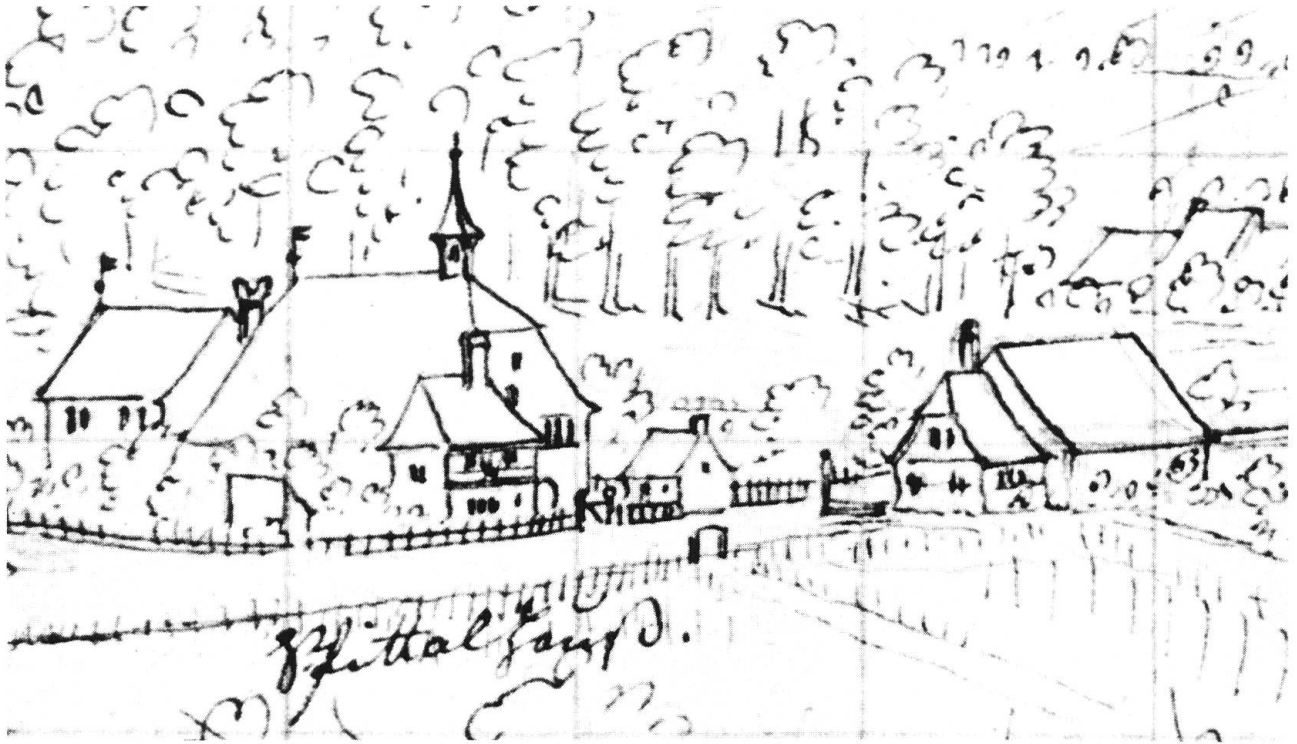
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1 Der Spittelhof 1748. Das kleine Haus, das links vor dem Ökonomiegebäude steht, ist das 1681 errichtete Schäferhaus. Rechts aussen der Bauernhof von 1687. Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Emanuel Büchel. Foto: Staatsarchiv Basel

Der Spittelhof in Biel-Benken (BL)

ein Weingut und Lusthaus des grossen Spitals zu Basel

Von Daniel Schneller

*«Nu grüsse dich Gott, du edels getränk!
Frisch mir mein lebern, sie ist krank,
Mit deinem gesunden, heylsamen tropffen
Du kannst mir all mein trawer verstopffen!»*

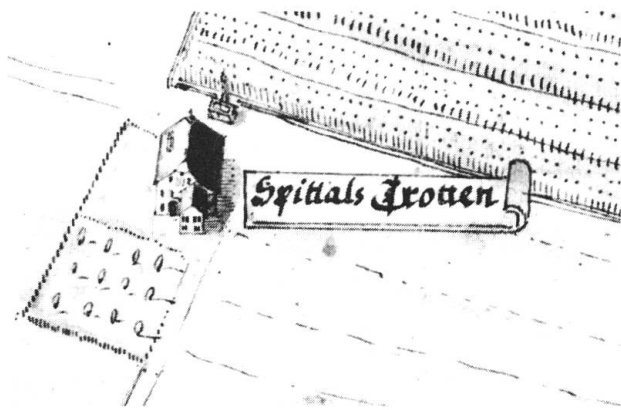
Altes Basler Trinklied

Nordwestlich von Biel (BL) auf einem sonnenbeschienenen Hügelzug, der einen weiten und herrlichen Ausblick über das Leimental bietet, liegt ein ehemaliges Weingut des Bürgerspitals Basel, der sog. «Spittelhof». Die Reben wurden in neuerer Zeit von Einfamilienhaussiedlungen verdrängt, und das Gut dient heute der traditionellen Aufgabe des Bürgerspitals: als Heim für alte Menschen und Rehabilitationszentrum von Behinderten. Anlässlich seiner Wiedereröffnung nach dem in diesem Monat abgeschlossenen Ausbau ist das vorliegende Heft entstanden.

Der Spittelhof als «Lusthaus»

Es war ein schwüler Augusttag im Jahr 1680, als sich eine Gruppe von Reitern dem Spittelhof näherte. Sie ritt von Basel her auf einer sonnenbeschienenen Anhöhe. Unter den Reitern waren der Spitalmeister und der Basler Stadtschreiber.

«Nun, lieber Stadtschreiber, sehen Sie dort diesen leichten und heiteren Fachwerkbau? Es ist das Lusthaus und die Trotte unseres Weingutes. Glauben Sie mir, hier ausserhalb der Stadt ist die Sommerhitze erträglicher. Man kann frei atmen. Und dieser liebliche Blick!» Der Spitalmeister wies mit seiner Hand über die Rebberge und das Leimental hinweg.



2 Der Spittelhof 1678 kurz nach seiner Vollendung. Ausschnitt aus dem Plan über Biel-Benken von Georg F. Meyer. Hinter dem kleinen «Lusthaus» ist der grosse Ökonomiebau zu sehen. Meyers Zeichnung ist etwas ungenau. Foto: Staatsarchiv Liestal

Der Stadtschreiber, ein dicker Mann mit imposantem Bart, wischte sich erschöpft mit einem Taschentuch über seine schweissbedeckte Stirn. «Sie vergessen den herrlichen Bieler Wein, der den Aufenthalt erst richtig zum Genuss machen wird. — Und hier . . . » Er zügelte sein Pferd und wies auf eine Gruppe fröhlicher Mägde und Knechte, die singend im Rebberg arbeiteten. «Diese lustigen Landleute und die Schönheit der Natur werden uns bestimmt unsere Alltagsorgen vertreiben!»

Dieses kleine «historische Bild» ist der Phantasie entsprungen. Der Spittelhof wird in einem Verzeichnis der «Land- und Lustgüethen» der «Landschaft Basel» von 1695 als «Lusthauss und Guth» aufgeführt. Das Fachwerkhaus diente nicht nur als «Rebmannshäusslin» oder «Rebmanns Wohnung», wie es in den Rechnungen des grossen Spitals zu lesen ist.

Seit dem 16. Jh. flohen die Basler Bürgerfamilien die Schwüle der städtischen Sommer und zogen aufs Land. Viele reiche Familien hatten Landgüter im Baselbiet, und weniger begüterte Bürger besaßen ein Rebhäuschen vor den Toren der Stadt, um hier ihr Wochenende verbringen zu können. Auf einem Landgut sollte sich der Städter der Landwirtschaft widmen und im Einklang mit der Natur leben.

Wer genoss die Erfrischungen des Landlebens im Spittelhof? Wir können nur vermuten: Den Pflichtenheften des Spitals aus dem beginnenden 18. Jahrhundert ist zu entnehmen, dass der Spitalmeister und der Oberschreiber des Spitals die Aufgabe hatten, die «Güter von Zeiten zu Zeiten zu besichtigen» und zu kontrollieren, «ob sie von

den beständeren in guetem baw und ehren erhalten werden.» Beide hatten die Aufgabe zu überwachen, ob «der Herbst von den Spittalreben so wohl um die Stadt als zu Benckhen zu rechter Zeit und mit gebührendem fleÿss und treü eingesamlet und ohnverzüglich an gehörigen ort gelüfert werde.» Diese Pflichten liessen sich leicht mit angenehmen und vielleicht ausgelassenen Aufenthalten verbinden.

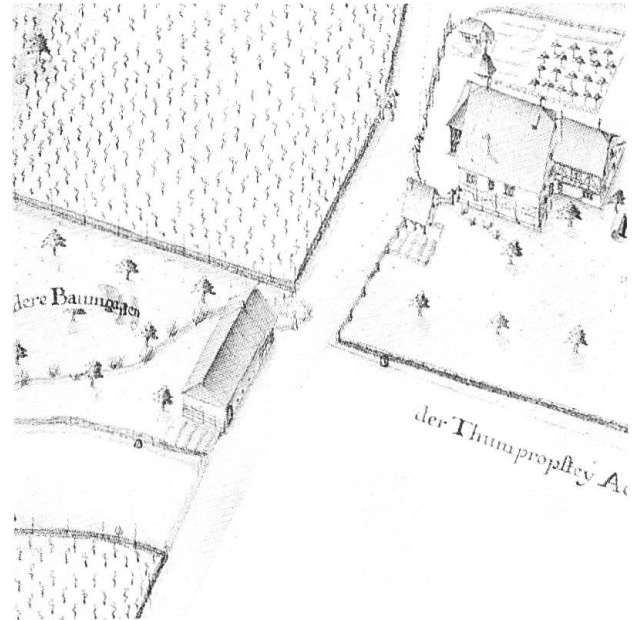
Nicht nur der Spitalmeister und der Oberschreiber genossen die ländliche Beschaulichkeit des Bieler Gutes, sondern vielleicht auch die Verwalter des Spitals, die Pfleger, unter denen der Stadtschreiber war. Ein Plan aus dem 18. Jh. (Abb. 6) gibt dazu einen Hinweis: Oberhalb des grossen Rebackers befindet sich ein Rebberg des Stadtschreibers, der zu den Besitzungen des Spitals gehörte.

Der Bau des Spittelhofes 1675/76

Mit dem Bau der Bieler Trotte und des dazugehörigen Wohn- und Lusthauses hatte man im Herbst 1675 begonnen. Die Zimmerleute kamen aus dem nahen Sundgau, aus Hagenthal und Neuwiler, die Maurer aus Benken und Therwil. Im Sommer 1676 war der Spittelhof im Rohbau vollendet, und im Herbst wurde im Wohnhaus ein Stubenofen eingesetzt.

Wie der Spittelhof damals aussah, erkennen wir auf einem Plan von G. F. Meyer, der zwei Jahre nach seiner Vollendung entstand (Abb. 2). Gegen Westen steht ein grosser Ökonomiebau, der von einem tief heruntergezogenen Krüppelwalmdach gedeckt wird, wie es für das späte 17. Jh. charakteristisch ist. Dieser geräumige und behäbige Steinbau beherbergte wahrscheinlich die Kelter (vgl. S. 76) und diente der landwirtschaftlichen Produktion. Auf dem First des

3 Der Spittelhof 1756. Links aussen der Bauernhof von 1687. Ausschnitt aus dem Plan von Ingenieur Stehelin (vgl. Abb. 6).
Foto: Staatsarchiv Basel



Daches thronte ein kleines Glockentürmchen. Die Ecken des Baus waren mit aufgemalten Quadersteinen in Grisaille geschmückt.

Das Erdgeschoss des Wohnhauses war gemauert. Das Obergeschoss und der Giebel waren in Fachwerk konstruiert.

Das Fachwerk ist in spätem Renaissance-Stil ausgeführt. An der Ostfassade (Abb. 4) wird es links und rechts von Hermenpilastern abgeschlossen. Auch die Fenstergewände und -mittelsützen werden von Hermenpilastern gebildet. Das Fachwerk wird mit dem Motiv halber sog. «allemanischer Mannfiguren» gestaltet, die aus einer Strebe und einem Kopfband bestehen. Sie

werden einander gegenübergestellt und bilden jeweils ein Fünfeck. Dies ist eine Kombination, die sonst nur zur Einrahmung von Fenstern diente.



4 Der Spittelhof um 1958. Das Fachwerkhaus von 1675 ist in die Erweiterung von 1829 integriert. Gut sichtbar sind die Hermenpilaster an den Ecken des Fachwerkhauses und die Fünfeckfelder mit den halben «Mannfiguren.»
Foto aus: Das schöne Baselbiet, Heft 5, Liestal 1958



5 Der renovierte Spittelhof heute. Rechts der Verbindungstrakt zu den neu erstellten Bauten. In der Mitte die Reste des Fachwerkhause von 1675/76 umbaut von den Erweiterungen des Jahres 1829. Das Fachwerk der Ostfassade wurde bei den jüngst vorgenommenen Renovationen ausgewechselt. Links aussen die Scheune von 1902. Foto: Autor

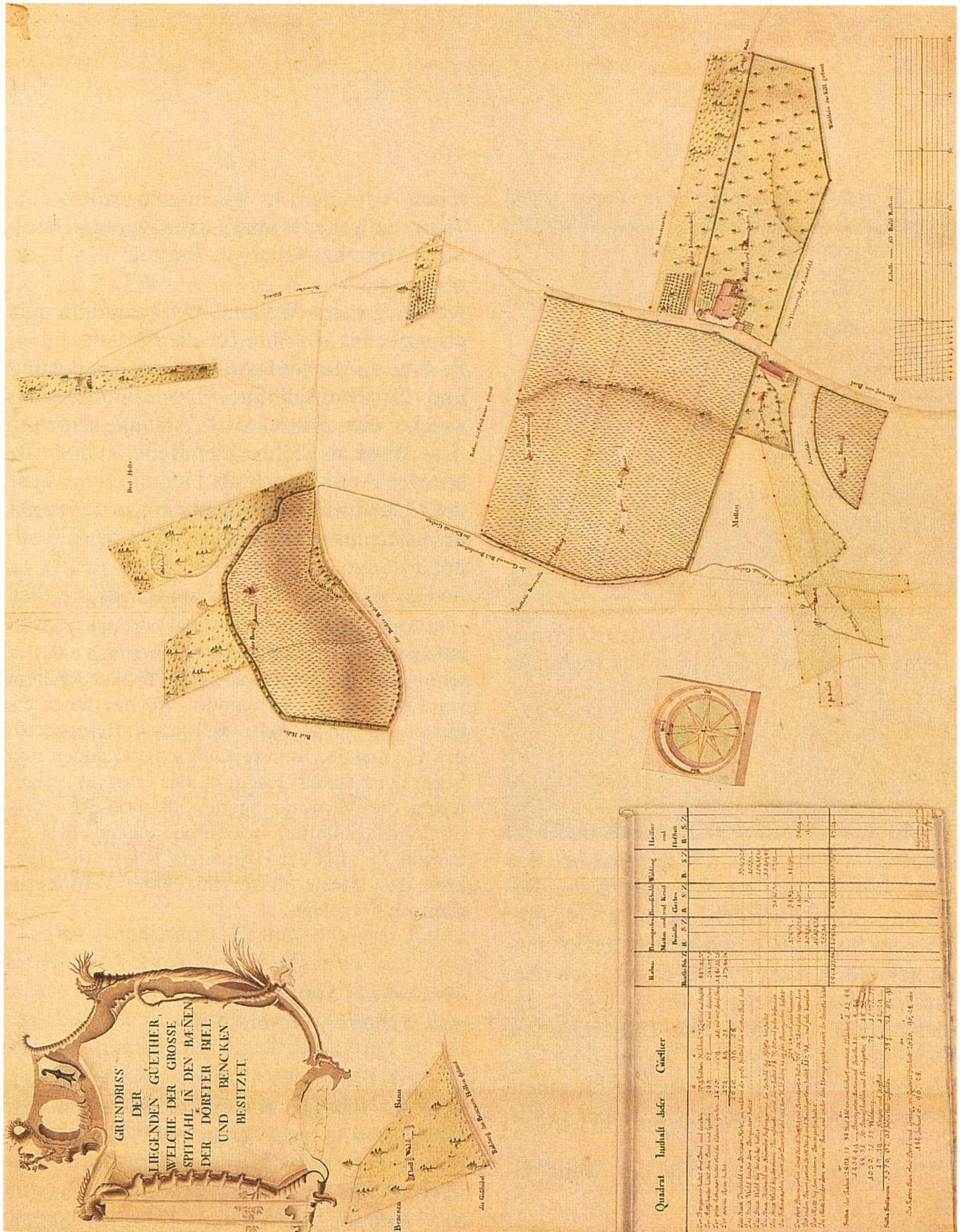
In das Fünfeck wird jeweils ein Kreuz eingestellt. Der Beschränkung auf dieses eine Motiv und der regelmässigen Wiederholung der Fünfeck-Felder verdankt das Fachwerk seine Ausgewogenheit und bescheidene städtische Vornehmheit. Das Fachwerk war farbig gefasst: Die Balken waren rotbraun sowie mit schwarzen Begleitlinien versehen, die Putzflächen weiss gekalkt und die Fensterlaibungen grau gehalten.

Im Keller des Wohnhauses wurden die Weinfässer gelagert. Ein heute vermauerter grosser Rundbogen stellte die Verbindung zum Ökonomietrakt her. Ein schönes Renaissance-Portal, das in den Keller des Anbaus von 1829 führt, hatte vermutlich ursprünglich im Erdgeschoss als Eingangportal gedient (Abb. 7). Im Erdgeschoss waren laut einem Inventar von 1787 eine Küfer-Kammer und eine Stube. Im Obergeschoss befand sich ein «Saal» mit Fachwerkwänden. Er war mit einem langen und vier kleinen Tischen, elf Lehnstühlen, einem Spiegel und einem grossen viertürigen Kasten aus-

gestattet. Es war eine herrschaftliche Einrichtung, die ihre würdevolle Entsprechung im Renaissance-Fachwerk der Fassade fand. Man kann vermuten, dass der Bewirtschafter des Gutes die Räumlichkeiten im Erdgeschoss bewohnte, während die Erholung suchenden Spitalherren den festlich eingerichteten Saal benützten.

Neu- und Umbauten im 16. und 18. Jahrhundert

1681 baute man westlich des Ökonomietraktes ein «heüsslein» aus Fachwerk für den *Schäfer*, der die 200 Schafe des Spitals in Leimen zu hüten hatte (Abb. 1). Südwestlich des Spittelhofes errichtete man sechs Jahre später an der Strasse von Biel einen heute nicht mehr bestehenden *Bauernhof* für Schweine, Kühe und Schafe (Abb. 1 u. 3). Gleichzeitig erstellte man auf dem Bergacker ein *Rebhäuschen* (Abb. 6). 1731 wurde die *Wohnung des Rebmanns* im Erdgeschoss durch einen Anbau im Norden des Hauses vergrössert (Abb. 3).



6 Plan über die Güter des «grossen Spitals» in Biel-Benken von Ingenieur Stehelin (1756).
Foto: Staatsarchiv Basel

1754, 68 und 72/73 mussten Massnahmen gegen das vom «Berg» her in den *Keller* des Wohnhauses eindringende Wasser getroffen werden. Das Wasser brachte die Holzstützen im Keller zum Faulen und 1772 mussten sie mit steinernen Sockeln unterfangen werden.

Der Spittelhof als Weingut des «Grossen Spitals zu Basel»

Wie und wann das Spital in den Besitz des Bieler Gutes gelangte, ist unbekannt. Erstmals wird es 1538 in einem Berein des Domkapitels erwähnt. 1526 hatten die Herren von Biel-Benken, die Schaler, das Dorf an die Stadt Basel verkauft. Nach der Reformation (1529) schenkte die Stadt Kirchengut teilweise dem Spital. Es ist denkbar, dass die ersten Besitzungen aus solchem Kirchengut stammten. Oder wurden sie von Heinrich Tanz, der in Benken in den 1250er Jahren ein Gut besass, gestiftet?

Durch Ankauf von Land erweiterte das Spital zu Beginn des 17. Jh. und in den 1680er Jahren sein Gut. Wann die ersten Reben angepflanzt wurden, ist nicht bekannt. Die vom Spital 1674 und in den 1680er Jahren gekauften Äcker wurden erst nach dem Kauf mit Reben bebaut. Im späten 17. Jh. erlangte der Rebbau seine Blütezeit. Die Pflege der Rebberge, die Ernte oder das «Herbsten» und Keltern wurde von einem Rebmann besorgt, der im Spittelhof wohnte.

Wozu benötigte das Spital den Wein?

Der Wein als Heilmittel

Der Spittelhof war nicht das einzige Weingut des Spitales. Es besass Rebberge in der näheren Umgebung von Basel. In einem Weinzinsbuch des 15. Jh. sind Reben im Badi-

schen, vor allem in Vischingen, wo es eine Trotte unterhielt, im Elsass sowie im Baselbiet (MuttENZ, Oberwil, Pratteln u. a.) verzeichnet.

Die grossen Weinmengen benötigte man als tägliches Getränk für die Spitalinsassen, zu denen arme und alte Menschen gehörten, und für Naturallöhne. Die Zimmerleute, welche den Spittelhof erbauten, erhielten u. a. Wein als Lohn. Der Rebensaft wurde seit der Antike auch als Heilmittel verwendet. Geschwächten Kranken wurde er gemeinsam mit Fleisch zur Stärkung verordnet.

Der Wein hilft dem Kranken Eisen, das er zum Aufbau des Blutes benötigt, aus dem Fleisch aufzunehmen. Um dieses Geheimnis wusste schon der Ordensreformer und Prophet Joachim von Fiore im 12. Jahrhundert. Wöchnerinnen erhielten ebenfalls Wein. Berühmte Barockärzte des 17. und 18. Jh. wie Guarioni, Glauber und Selle, der Leibarzt Friedrich des Grossen, erläuterten die Verwendung des alkoholischen Getränks als Heilmittel, insbesondere gegen Pest. In neuester Zeit hat der Hygieniker Kliewe die Heilkraft des Weines in verschiedenen Veröffentlichungen dargelegt.

Verkauf des Spittelhofes 1798 und Wiedererwerb 1955

Seit Ende des 17. Jh. verschlechterten sich die Erträge der Bieler Reben wegen Überalterung und schlechter Pflege. 1798 entschlossen sich die Pfleger, das Gut zu verkaufen. An einer Versteigerung erwarb es der «Bürger Landmann» Heinrich Seiler. Später ging es an den Landarbeiter Johannes Löw über, der den Fachwerkbau 1829 nach Süden erweiterte (Abb. 4 u. 5). 1902 brannte der alte Ökonomietrakt ab und wurde durch den Bestehenden ersetzt. 1955 kaufte das Bürgerspital seinen ehemaligen Besitz zurück.

Kunsthistorische und -geographische Einordnung

Das Fachwerk nimmt mit den Mannfiguren eine allemannische Formensprache auf, wie sie im umliegenden Sundgau, in der näheren Umgebung Basels bis nach Pratteln und im südwestdeutschen Raum bis an den Bodensee verbreitet ist. Die Mannfiguren wurden seit dem 16. Jh. hauptsächlich im städtischen Bereich verwendet. Selten ist die originelle Lösung am Spittelhof, wo halbe Mannfiguren einander gegenübergestellt sind. Sie war an einem nicht mehr bestehenden Riegelhaus in Türkheim zu sehen, das im selben Jahr in späten Renaissance-Formen errichtet worden war. Ausserdem findet sie sich am Thomas-Platter-Haus in Gundeldingen.

Ebenso sind die Hermenpilaster der Fenster und an den Ecken des Hauses Merkmale städtischer Architektur. Sie wurden hauptsächlich im deutschen Raum an Steinbauten verwendet (vgl. a. das Portal der Therwiler Kirche, um 1698).

Das Renaissance-Portal, das sich heute im Keller befindet (Abb. 7), fügt sich stilistisch der Formensprache des Fachwerkes ein. Es besteht aus einem flachen Rundbogen, der am Scheitel eine Volute trägt und in dessen Rahmen seitlich zwei kleine mit Muscheln bekrönte Nischen eingelassen sind. Muscheln symbolisieren u. a. Fruchtbarkeit und Auferstehung. Sollen sie am Portal einer Weintrotte die Fruchtbarkeit der Rebberge beschwören? Ähnliche Portale gibt es in Strassburg (bspw. Quai de Corbeau Nr. 20).

Kunstgeographisch gehört der Spittelhof dem Raum des unteren Baselbietes (bis nach Pratteln) und des Elsasses mit den städtischen Zentren Basel, Colmar und Strassburg an.



7 Renaissance-Portal (1675?). Heute (seit 1829?) im Keller des Fachwerkhauses.

Foto: Kantonale Denkmalpflege

Der Artikel stellt eine Zusammenfassung eines im Auftrag von Dr. H.-R. Heyer, Denkmalpfleger des Kantons Baselland, von mir verfassten Berichtes dar.

Quellen und Literatur (Auswahl)

Staatsarchiv Basel: Spital A 6, Protokolle der Pfleger; Spital F 1, Jahresrechnungen des grossen Spitals; Spital F 12, Ausgaben des grossen Spitals; Spital L 2.1, «Beschreibung der ligenden Güteren des Spithals» (1709); Spital R 4.6, Weinzinsbuch (15. Jh.); Spital S 13, Biel-Benken.

Das Bürgerspital Basel, 1260–1946, hg. v. d. Baukommission des Bürgerspitals, Basel 1946.

Daniel Burckhardt-Werdemann, Das Baslerische Landgut vergangener Zeiten, in: Basler Kunstverein, Berichterstattung über das Jahr 1911, S. 1–59.

Georg Schreiber, Deutsche Weingeschichte, Köln 1980.